Der «Biregüetli»-Garten

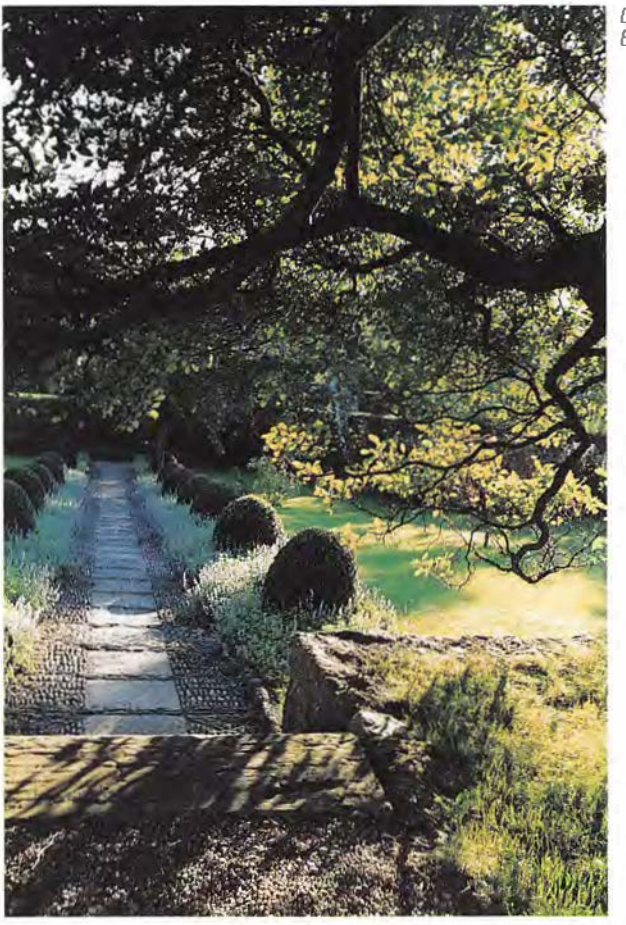
Der erste Wohnort meiner Eltern nach ihrer Heirat im Jahre 1906 war Küsnacht. Sie wohnten im Haus am Bach, sie wohnten im Hause Segenstein an der Seestrasse, sie zügelten insgesamt sechsmal in ihren ersten sieben Ehejahren; mein Vater war damals Bezirksgerichts-Vizepräsident in Zürich, hatte von einem geisteskrank gewordenen Kollegen über achtzig liegen gelassene Prozesse zur Weiterführung und Erledigung übernommen und war deshalb arg überarbeitet – es gab also offensichtlich schon damals den Stress! – so dass er auf Ruhe, insbesondere auf Nachtruhe, angewiesen war.

Küsnacht – kein stiller Ort

Aber am Bach in Küsnacht rauschte das Wasser und dröhnten die Kirchenglocken, an der Seestrasse lärmten die Pferdefuhrwerke – und so weiter. Und als das Ehepaar mit seinen beiden Kindern und der Dienstmagd schliesslich in der absoluten Ruhe, am Rainweg im Hause von Frau Zaepf (heute Familie Ehrsam) landete, damals noch umgeben von nichts als Rebbergen und Baumgärten, da geschah ein anderes Unheil: Als die recht korpulente Frau Zaepf im Oktober Tulpenzwiebeln setzte und sich dabei bückte, sah mein dreijähriger Bruder Wolfgang den ungeheuren Hintern dieser Frau vor sich, der ihn veranlasste, mit einer langen Stricknadel hineinzustossen. Frau Zaepf war empört und blieb es auch, als der Kleine entschuldigend erklärte, er habe ihr ja nur das Fieber messen wollen! So kam es eben zur Kündigung, und wieder musste die Familie zügeln – diesmal an die Voltastrasse in Zürich. Aber die beiden Väter des jungen Ehepaars hatten genug des grausamen Spieles und eröffneten den beiden jungen Leuten, sie würden ihnen gemeinsam Fr. 50 000.– geben, und damit sollten sie sich an ruhigster Stelle in Küsnacht ein Stück Land kaufen und ein Einfamilienhaus darauf bauen. Meine Eltern waren überglücklich und fragten ihren früheren Nachbarn vom Rainweg, den grossen Landbesitzer Ernst Gallmann-Kriech, ob er ihnen den schönen Baumgarten an der Grenze zu Erlenbach verkaufen würde. Damals gab es keine Wiesenstrasse, sondern das Küsnachter Wiesenweglein führte von der Kurhausstrasse Erlenbach durch Wiesen, Baumgärten und Reben über den Heslibach hinweg bis hin zur Oberen Heslibachstrasse.

Fuss fassen am Wiesenweg

In der von Kurhausstrasse Erlenbach und Wiesenweg gebildeten Landecke lagen die ca. 2500 m² Wiese, bestückt mit etwa einem Dutzend über 100jährigen Teilersbirnbäumen – riesige Exemplare, über zwölf Meter hoch, die aussahen wie auf der Wiese weidende Mammuts. Diesen Baumgarten verkaufte Landwirt Gallmann am 24. Juli/18. September 1913 meinem Vater für Fr. 5.50 der Quadratmeter. Darauf baute der von meinen Eltern beauftragte, hervorragende Architekt Alfred Hässig (vom damaligen Küsnachter Büro Knell und Hässig) unter Unterschreitung des Kostenvoranschlages um Fr. 1500.– (!) ein ausserordentlich gefälliges und gemüt-



Der Meditationsweg, umsäumt von Buchs und Katzenminze.

liches Jugendstilhaus, das meine Eltern im Mai 1914 bezogen. Meine Mutter hatte vor der Hochzeit mit 21 Jahren ihr Diplom als Konzertsängerin erworben; sie zog mit meinem Vater Hand in Hand durch die noch leeren Räume des neuen Hauses – das sie «Biregüetli» nannten – und sang dabei voller Glück und Freude Lieder von Schubert und Hugo Wolf. Das war die Einweihung des Hauses, das zum Zentrum nicht nur der heranwachsenden Familie, sondern eines weiten Kreises von Verwandten, Freunden und Bekannten wurde.

Den «Biregüetli»-Garten hatte der in Frankreich und England ausgebildete Gartenarchitekt Eugen Fritz (Vater des kürzlich verstorbenen Firmen-Inhabers gleichen Namens) gestaltet. Die Teilersbirnbäume wurden sorgfältig integriert; die untere, seeseitige Hälfte des Gartens blieb Nutzgarten mit Wiese, Bäumen, Beeren und Beeten. Durch eine Efeuhecke davon abgetrennt war der obere Gartenteil, ein Zier- oder Wohngarten mit Blumenrabatten ums Haus, Rosenbeet, Haselnuss-Rondell, umwunden von Geissblatt, und dann natürlich mit Rasenflächen, umsäumt von Kieswegen, deren rundes, graues Kies jeden Samstag abend gerecht wurde, damit der Garten anderntags auch wirklich sonntäglich aussehe. Weit weg waren die

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Lilli Brunialti (Wien): «Biregüetli», 1981.

Häuser der Familien Helbling und Rentsch – und sonst gab es nichts als Reben, Wiesen und Bäume bis hin zum Heslibach, wo die Häuser und Ställe der Landwirte Gallmann, Stürzinger, Meier und Müller lagen.

Die holländische Mauer.

Der Teilersbirnbaum, überwachsen von Rambling-Rector-Rosen.

Paradies für Kinder

Am 1. August 1914 begann der erste Weltkrieg, am 20. Januar 1915 wurde dem Ehepaar ein drittes Kind, Franz, geschenkt. Und so zog denn die Familie fünfköpfig durch den ersten Weltkrieg. Es gab auch schon im ersten Weltkrieg grossen Mangel an Nahrungsmitteln, und so wurde im unteren «Biregüetli»-Garten die Wiese zum Kartoffelfeld und aus den Blumen- wurden Gemüsebeete. Die Kinder hatten ein Paradies zur Verfügung, wo sie Hütten bauten, Indianerlis spielten, Krokett spielten und so weiter. Alle wanderten täglich frühmorgens eine halbe Stunde zu Herrn Bleuler (später zu Herrn Bresin) in die Schule nach Küsnacht, gegen Mittag eine halbe Stunde zurück nach Hause, und an den nicht schulfreien Nachmittagen nochmals 30 Minuten hin und 30 Minuten zurück. Aber diese täglich zwei Stunden Schulweg – ob Sommer oder Winter – haben allen letztlich nur gutgetan.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

1921 kam als eine Art «Naawiseli» noch ich zur Welt, womit die Familie komplett war. Sobald ich im entsprechenden Alter war, baute auch ich mir Baumhütten in den uralten Teilersbirnbäumen; ich zog während Jahren zwei Gitzi jeweils vom Frühjahr bis zum Herbst, «züchtete» Kaninchen und Meerschweinchen, hatte mehrere Schildkröten und brachte es bis zu sieben Katzen aufs Mal. Der Schäferhund Mars – der meinem Bruder Franz gehörte – stand mit all diesen Tieren auf bestem Freundesfuss. Im zweiten Weltkrieg kamen dann noch vier Leghornhennen hinzu, die frei im ganzen Garten umherliefen und Sommer und Winter in einer der Tannen übernachteten. Die Eltern drückten grosszügig beide Augen zu vor dieser grossen Menagerie; nur auf eines achteten sie strikte: dass ich die Tiere auch wirklich ordentlich pflege und unterhalte.

Bau der Wiesenstrasse – ein schmerzhafter Eingriff

Etwa 1927 kaufte meine Wahltante Ella Dätwyler-Sutter von Herrn Gallmann rund 5000 Quadratmeter der an unser «Biregüetli» anstossenden Wiese, liess darauf durch Architekt Sütterlin das entzückende rote Landhaus bauen (das später Frau Doris Schnitzler-Minderop aus Köln erwarb) und bewohnte es mit ihrem Sohn Günther, dem Butler Fritz, der Köchin Anna und dem Zimmermädchen Maria. Etwa zur gleichen Zeit baute Architekt Steger (der Vater des meisterhaften Karikaturisten H.U. Steger) auf anstossendem Land des Herrn Gallmann sieben kleinere Einfamilienhäuser. Um aber alle diese Bauten erstellen zu können, musste das Gebiet bergseits des Wiesenweges baulich «erschlossen» werden, wozu es vor allem einer Quartierstrasse als Zufahrt bedurfte. So ging das Wiesenweglein unter, und an seine Stelle trat die durchgehende Wiesenstrasse. Damit diese gebaut werden könne, musste mein Vater den untersten Teil des «Biregüetli»-Gartens abgeben, was einer Reihe von Kirsch-, Zwetschgen- und Reineclaudenbäumen das Leben kostete. Ich weiss noch, wie mein Vater sich ärgerte, dass er nicht nur Land und Obstbäume verlor, sondern auch noch «Mehrwertsbeiträge» über Fr. 745.– leisten musste, weil – in der Theorie – das «Biregüetli» nun statt bloss eines Wiesenwegleins eine richtige Strasse nach Küsnacht mitbenutzen durfte. Das Problem des «Mehrwertsbeitrages» war in jenen Zeiten so umstritten wie etwa heute dasjenige des «Eigenmietwertes». Aber damals wie heute sass der Staat, der Geld brauchte, eben als Gesetzgeber am längeren Hebel.

Uralte Teilersbirnbäume

Im mörderisch kalten Seegfrörni-Winter 1928/29 erfroren alle unsere uralten Teilersbirnbäume bis auf zwei – denjenigen in der Mitte des Gartens und jenen zuunterst in der Ecke zwischen Kurhaus- und Wiesenstrasse, die beide noch heute leben. An Stelle der abgestorbenen Bäume wurden schneller wachsende wie Ahorn, Linde, Nussbaum, Lärche etc. gesetzt, die schon nach wenigen Jahren den Garten wieder in ihr sauerstoffspendendes Grün einhüllten.
Der vor kurzem verstorbene Landwirt Gottlieb Welti holte mit seinem Vater und ein bis zwei Knechten im Herbst bis zu 47 Zentner Mostbirnen; die Männer standen

auf hohen Leitern und schüttelten die Äste mit langen Stangen. Wir Kinder und die Mägde lasen den Obstsegen auf und füllten die vielen Jutesäcke. Familie Welti vermostete die sauren Birnen und fügte diesen Most dem allzu süssen Apfelmost bei, wodurch dieser rassiger und durstlöschender wurde.
Als Herr Gottlieb Welti, wenige Jahre vor seinem Tod, vom Zug her kommend mir auf der Kurhausstrasse unter dem Teilersbirnbaum begegnete, rief er mir zu: «Gälled Si, Herr Tokter, dä Teilersbirebaum tüend Si vor mim Tod nöd um!» Worauf ich bejahend antwortete: «Ich hoffe, das er öis beidi überläbt.»

Meditationsweg und holländische Mauer

Nach dem Tode meiner Mutter (1956) übernahm ich vom Vater das «Biregüetli», da er nicht mehr die Last des Eigentümers einer Liegenschaft tragen mochte. Bis zu seinem Tode (1960) wohnten wir beide, umsorgt von zwei dienstbaren Geistern, zusammen. 1964 heiratete ich Hanni Geistlich aus Schlieren, die nebst vielem anderen nicht nur einen ausgeprägten Schönheitssinn, sondern von zu Hause die Liebe zu Blumen und Gärten mitbrachte. So begann sie sehr bald, den 35 Meter langen Schlacken-Weg im unteren Garten umzugestalten. Während ungezählter Fahrten durch oder nach Ragaz sammelte sie teils mit mir, teils mit unserer italienischen Spettfrau im Bette des Rheins rund 15 000 etwa 10 bis 15 cm grosse flache und runde Steine, aus denen sie zu Hause die 7000 geeignetsten aussuchte und im Laufe von etwa zwei Jahren daraus einen wunderschön gepflasterten Gartenweg gestaltete, der eine solche Ruhe und Harmonie verströmte, dass mein Freund, der Verleger Peter Schifferli, ihn «Meditationsweg» taufte.
Gleichzeitig mit dem «Meditationsweg» schuf meine Frau aus den verschiedensten seltenen chinesischen Pfingstrosen, Rittersporen aller Art, Phlox, Rosen und vielen anderen perennierenden Blütenpflanzen ein entlang ihrem Weg führendes «herbaceous border», wie die Engländer diese Art von breiten Blumenbeeten nennen. So erhielt der untere Teil des Gartens einen völlig neuen, einen ausserordentlich freudigen Charakter. Die etwas «friedhöfelig» anmutende Hecke (früher Efeu, seit dem Winter 1928/29 Thuja), die den unteren vom oberen Garten trennte, ersetzten wir durch eine ca. zwei Meter hohe Mauer aus etwa 7000 uralten holländischen Backsteinen, die wir in Scheveningen bei einem Sammler alter holländischer Backsteine ausgelesen hatten. Drei Maurermeister der holländischen Denkmalpflege kamen nach Küsnacht, wohnten nachts im Hotel Sonne und bauten tagsüber die Mauer nach einem Muster, das wir in Amsterdam beim «Beginenhof» entdeckt hatten. Sowohl auf der See- wie auf der Bergseite der Mauer zog meine Frau seltene Clematis und seltene Kletterrosen hoch, denen beiderseits je ein schmales «herbaceous border» vorgelagert ist.

Englische Gartenkunst

In den inmitten des «Biregüetli»-Gartens stehenden Riesen-Teilersbirnbaum (inzwischen wohl gegen 200 Jahre alt geworden!) liess meine Frau eine englische Kletterrose, den «Rambling rector» hineinklettern, die nach wenigen Jahren – ohne

dem Birnbaum zu schaden – diesen völlig überwucherte. Das führte dazu, dass im Mai der Birnbaum selber weiss blüht und dass nach dessen Blüte, Anfang Juni, der ganze Birnbaum gleich nochmals in weisser Pracht dasteht; diesmal aber übersät von zarten, kleinen weissen Röschen.
Einen ähnlichen Effekt erzielte meine Frau, indem sie über die gegen die Kurhausstrasse zu stehende Lärche die englische Kletterrose «Kiftsgate» wuchern liess, die im Frühling mit ihren Tausenden von zarten weiss-gelben Röslein das helle Grün der Lärche kontrastiert, im Herbst aber mit ihren tief orangeroten Hagebutten mit der inzwischen ins Gelbe verfärbten Lärche aufs herrlichste harmoniert.
Schliesslich beschlossen wir gemeinsam mit unseren Nachbarn im angrenzenden roten Landhaus, den trennenden Gartenhag zu entfernen – so dass wir nun alle wie in einem einzigen grossen Park wohnen. Wir schauen über den einen grossen Rasen in Richtung Küsnacht zu ihren schönen Blumenbeeten, und sie schauen von ihrer Terrasse zu uns herüber in unseren Rosen- und Blütengarten. Aus dieser Zaunbeseitigung haben beide Partien enorm gewonnen.

Buchs und Katzenminze

Keine Geschichte ohne mindestens einen Tropfen Wermut: Wegen einer schweren, allerdings letztlich vorzüglich verlaufenen Rückenoperation konnte meine Frau nicht mehr gebückt am Boden arbeiten; deshalb musste sie letztes Jahr – schweren Herzens – alle die ihrem Weg im unteren Garten entlang wachsenden Blütenpflanzen entfernen lassen; sie verschenkte sie an gartenliebende Freunde. Auf Rat der ideenreichen Gartenarchitektin Frau Nicole Newmark aus Oetwil am See liessen wir, anstelle der Blumenbeete, links und rechts des Gartenweges 16 kugelförmige Buchsbäume pflanzen, die dem Ganzen etwas Alleeartiges geben; und als Bodenbedecker um die Buchsbäume herum setzten wir Hunderte von Katzenminzen; ein pfefferminzartig duftendes Kraut, das blau blüht und das man im Laufe des Sommers zweimal bodeneben abschneiden kann, worauf es sogleich wieder zu wachsen und blau zu blühen beginnt. Wenn nun auch dem unteren Garten die während etwa 30 Jahren frohe Farbenpracht im Sommer fehlt, so geben ihm die Buchsbäume mit ihrem blauen Untergrund doch auch eine schöne, ja eine ganz besondere Note, an der wir und unsere Nachbarn grosse Freude haben.

Rico Steinbrüchel